

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **30 (1948)**

Heft 43

PDF erstellt am: **27.04.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich

Inseraten-Nachnahme: August Fiss, Basel, St. Albanstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 222 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einseitige Anzeigenspaltbreite 16 Sp. für das Schweiz, 30 Sp. für das Ausland, Restanten: Schweiz 45 Sp., Ausland 76 Sp. Briefgebühren 60 Sp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenschluss Montag abends

## XLVII. Generalversammlung des „Bund Schweizerischer Frauenvereine“

EL ST. Es sind immer wichtige und mit schwerem Verhandlungsstoff beladene Tage, diese zwei beruflichen „Bundestage“, die jährlich „irgendwo“ in der Schweiz stattfinden und wo das weibliche Parlament über alle die Fragen und Probleme verhandelt, welche uns Frauen beschäftigen und zu deren Lösung beizutragen wir auch als Schweizerbürgerin IL Grades uns verpflichtet fühlen. Immer wieder muß ich denken: Es ist doch etwas ganz Seltsames und ganz Großes, dieses Pflichtgefühl der Schweizer Frauen, das sie immer wieder dazu antreibt, trotz der ungeheuren Schwierigkeiten, die ihrer Arbeit für das Wohl ihres Landes aus ihrer politischen Rechtfertigung erwachsen, das zu tun und zu erfüllen, was sie als ihre Pflicht erachten. So auch in Neuchâtel! An einem wunderbaren Herbsttag in einer unserer schönsten Landesgegenden tagten gegen 200 Frauen in dem großen schönen Palais, den eine liebenswürdige Behörde ihnen zu ihrer Tagung zur Verfügung gestellt hatte.

Der Jahresbericht orientierte allgemein über die geleistete Arbeit, erwähnte die sehr erfreulich verlaufene internationale Zusammenkunft mit deutschen und österreichischen Frauen in St. Gallen, den z. T. erfolgreichen Kampf gegen Bars und Dancings, wobei besonders des so gut gegliederten Verbands der alkoholfreien Wirtschaften in Zürich gedacht wurde. In der Alkoholfrage berichtete die Präsidentin über die Arbeit in der Eidgenössischen Kommission, deren Mitglied sie ist, und Frau Quinche orientierte über die Tätigkeit der Geseftestudentenkommission, worauf die Versammlung folgende Resolution annahm:

„Die in Neuchâtel an der Generalversammlung des B. S. F. tagenden Frauen haben einen Bericht über den Entwurf der Revision der Alkoholverordnung entgegengenommen.

Sie sind überzeugt, daß die während des Krieges getroffenen Maßnahmen zur Einschränkung des Brennens lebensnotwendiger Nahrungsmittel, und diese in erster Linie dem Konsum der Bevölkerung zuzuführen, was auch die Vorschriften, die den Produzenten einen angemessenen Preis garantieren, in hiesiger und hiesiger Beziehung gute Resultate gezeitigt haben.

Sie sind der Ansicht, daß diese Vorschriften durch Aufnahme in die ordentliche Alkoholverordnung beibehalten werden sollten, und sie hoffen, daß die stimmberechtigten Bürger der Geseftestudenten das erforderliche Verständnis entgegenbringen.“

Die Erledigung der statutarischen Geschäfte erfolgte rasch und fließend. Der Appell der Delegierten ergab die Zahl von 131 vertretenen Sektionen, die Wahl von Frau Saemmerli, und Frau Leutenhelfer, zu rüch als neue Präsidentin, und Frau Leutenhelfer, zu rüch als neues Vorstandsmitglied, bewies den beiden Frauen das Vertrauen der Bundesmitglieder. Frau Jeunet, die nach vierjährigem Präsidium ihr Amt niederlegte, nach den großen Anforderungen, welche die verworrene Nachkriegszeit an sie stellte, bleibt noch im Amt,

bis die vorgesehene Neuorganisation vor Jahresende zustande gekommen ist. Kommt sie nicht zustande, wird Frau Saemmerli an ihre Stelle treten, kommt sie zustande, so wird eine Neuwahl des Vorstandes auf Grund der neuen Statuten erfolgen. — Frau Leutenhelfer, die ganz auf freiwilligen Füßen die Erziehungskommission geleitet und mit großem Erfolg geleitet hat, wurde zu deren Ehrenpräsidentin ernannt. Die Sammlung bei den Sektionen für die Europahilfe, die ganz auf freiwilliger Basis erfolgte, ergab das schöne Resultat von fast 38 000 Franken, wobei bei jeder Gelegenheit nachgeholt sei, daß durch einen Druckfehler in unserer Blat bei den privaten Gaben 500.— Fr. in der Druckerschwärze untergegangen sind. (Wojitz wird nachträglich um einen gültigen „Parдон“ bitten!)

Ein von der Kassaktion liebenswürdig gebotener Tee fügte eine erwünschte Pause ein. Aber bald rief die unerbittliche Glode wieder zur Arbeit. Von draußen winkten einige glührote Blätter durch die hohen Fensterscheiben, zwißherigen einige Vogel im gutem Fröhlich ihr Abendlied — aber die Franzosen hatten aus, bis gegen 24 Uhr, wo die Präsidentin endlich die lange und ermüdende, der Neuordnung gewidmete Sitzung schließen konnte.

Der neue Statutenentwurf umfaßt 27 Paragraphen, die durch beraten sein wollten. Frau Leutenhelfer leitete die Verhandlungen ungemein sicher und fließend, die Redebauer von 5 Minuten genügte den Delegierten um ihre Wünsche und Einwände zu formulieren. Zu reden gab vor allem der neue Name des Bundes, und je länger man darüber nachdenkt desto weniger versteht man, warum die Veränderung eines Namens, der überall tief eingewurzelt und guten Klang hatte, einen so ausschlaggebenden Einfluß auf die Gewinnung der verschiedenen noch abseits stehenden Verbände haben soll. Wahrscheinlich wird auch die erweiterte Organisation im öffentlichen Bewusstsein weiter festsitzen und gut als „Bund“ weiterleben, ob das „Schweizerisch“ am Anfang, in der Mitte oder am Ende stehen wird. Auch in der neu vorgeschlagenen Organisation wird die Mitgliedschaft einzelner Vereine, einzelner Sektionen der großen Verbände erwünscht und wertvoll sein. Wichtig scheint es uns, gerade im Hinblick auf einige unserer großen Frauen-Organisationen, daß in den Statuten deutlich betont wird, daß der vorgesehene Nachdruck auf den in unserer Verfassung festgelegten demokratischen Grundprinzipien aufzubauen wird. Das Schweizerische Frauensekretariat soll in die neue Organisation eingegliedert werden.

Nach vor 8 Uhr wurde der Entwurf in erster Lesung von der ziemlich geschäftigen Versammlung angenommen, wobei man sich wirklich im Stillen fragen mußte, ob dies bei den doch sehr zahlreichen Änderungsanträgen eigentlich genug richtig gewesen sei. Immerhin wird die zweite Lesung wohl noch allerlei Vorschläge und Anträge bringen können,

beim erst bei den Statuten-Verhandlungen in gemeinsamer Arbeit reifen die Wünsche und Begehren.

Der Abend brachte eine durch den späten Beginn und die vorangehende Ermüdung etwas verzögerte geistige Zusammenkunft, bei welcher uns die Neuenbürgerinnen in Wort und Musik und zwei hübschen Filmen einige reizende hors d'oeuvres vorlegten, die den Geschmack nach mehr reizten.

Am Sonntagmorgen hörten die Delegierten nach dem Besuch der Gottesdienste, oder einem kurzen Bummel durch den göttlich schönen Herbstmorgen ein Referat von Frau Dr. René Girard über die „Frauenorganisationen und die Vereinigten Nationen“. Dieses wird in deutscher Uebersetzung in extenso in einer der nächsten Nummern unseres Blattes erscheinen.

Der ausgezeichnete Vortrag von Universitäts-Rektor Prof. Eddy Baur „La Suisse en face de l'Europe de 1948“ führte uns in sehr realistischer und feineswegs optimistischer Art in die politische Situation der Schweiz in der gegenwärtigen verworrenen Zeit ein. Sein Zutrauen in die Wirksamkeit der „UNO“ ist sehr gering, und da wo Frau Dr. Girard an die Notwendigkeit einer bewußten und intensiven Mitarbeit zu Gunsten des Friedens appellierte, geignete der Redner die Situation so, daß er es für leichtsinnig halten würde, wenn die Schweiz in Bezug auf ihre Neutralität „der anberaumte nationale Eigenheiten oder Notwendigkeiten das Opfer von etwas Eidern, d. h. von etwas das wir kennen und haben, gegen etwas, von dessen Zukunft wir sehr wenig wissen, und das uns obolust keine Sicherheiten bieten kann, bringen würden. Die Schweiz muß die großen Veränderungen in der Welt ertragen, die es ohne an den großen Vorarbeiten der anderen Völker teilgehabt zu haben, oder am Sieg beteiligt zu sein, wodurch wir nur indirekt am Frieden, aber sehr direkt an der heutigen Unordnung und Desorganisation teil haben.

Die große innere Gefühlslosigkeit der Schweiz von 1939—1945 war wie ein nationales Wunder, war eine göttliche Fügung. Durch die Verschwendung der politischen Bekanntheit und Sympathien, kann das Volk auseinandergerissen und dadurch die Neutralität als Tradition gefährdet werden. Aber diesmal der UNO zu liebe aufzugeben, die keine entsprechende Sicherheit dagegen bietet, unverantwortlich, denn in der Charita von San Francisco existiert kein Gleichgewicht zwischen den Pflichten und Rechten der kleinen Nationen. Das Veto-Recht ist ein sehr dunkler Punkt in den UNO-Bestimmungen, es wurde bis jetzt meist angewendet um für das Ideale zu stimmen, und contra diesen Vorschlag der von einem selber Opfer oder Nachgeben verlangte. Ein tuzer Kandidat über die gegenwärtige Situation der uns umgebenden Länder malte diese schwarz in schwarz, wobei er den Optimismus, den der Redner in Bezug auf

Frankreich ausbrachte, gerade im gegenwärtigen Moment äußerster Krisengefahr heute etwas leitfam berührte. Er verglich das heutige Frankreich mit demjenigen unter den letzten Karolingern, und wenn er sagte, daß das Volk, das Land Frankreich trotz allem, auch unter der Führung der heute unfähigen in Paris regierenden „carolingiens“ tapfer, vernünftig und gesund sei, so fügte er sich dabei auf den Gedanken eines Historikers der „festilles“, daß wenn das Land in seiner Politik auch „mal organisés“ sei, das französische Heim — le menage francais — immer gut „organisés“ sei, und daran sei Frankreich immer wieder gesund geworden.

Zum Schluß warnte der Redner davor, sich durch die Alarm-Nachrichten und Artikel aus America allzusehr beindrucken zu lassen. Diese seien dort nicht, damit Michel Cam in seinem bequemen Schaufelstuhl nicht wieder in einen verhängnisvollen Schlaf zurückfalle. Ebenso glaubt er an die oft bewiesene Vernunft Stalins in der Führung seiner in- und auswärtigen Politik. Und immer sei es besser, wenn man schon einen Fehler fröhnen wolle, nicht dem Pessimismus zu verfallen, sondern dem Optimismus, der wenigstens „un défiant gai“ (ein fröhlicher Fehler) sei.

Das gemeinsame Mittagessen brachte neben einem guten Essen einige liebenswürdige und z. T. geistreiche Reden des Stadtpräsidenten, Herrn Sunburt Droz, welcher in Auftrag des Comité centenaire allen Teilnehmerinnen eine hübsche Brochüre aus der Kollektion „Le Pays de Neuchâtel“ überreichte; von der Schriftstellerin Dorette Verlhoy, die in witziger Weise ihre Vortragsstoffe vorstellte, Monsieur Eddy Baur, der die Frauenorganisationen um Förderung und Unterstützung der Ziele der Studentinnen bat, über deren Leistungen er Erstaunliches zu sagen wußte. Ein Vertreter der Schweizerwoche legte uns noch die Ziele derselben als Herz und eine unzerstörte „Kampferinnen“, deren Namen wir leider entgangen ist, sprach der stehenden Präsidentin den herzlichsten Dank aller aus, was die Anwesenden mit dem Gesang „Quelle vive“ lebhaft unterstützten.

Der schöne Nachmittagsbrunch brachte noch eine kurze Seebad durch eine unergieblich schöne aberliche Stimmung, als beglückendsten Abschluß unserer Tagung, an der wir Frauen, dank der liebenswürdigen Gastfreundschaft der Neuenbürgerinnen wieder einmal mehr haben fühlen dürfen, wie eng verbunden wir unter „confédérés“ sind durch die gemeinsamen Ziele für die wir uns einsezen.

### Gedanken zur Schweizerwoche

Wie jedes Jahr wird dieser Tag in den meisten Geschäften unserer Landes das Plakat der Schweizerwoche — eine Gedenktafel mit dem eidgenössischen Kreuz auf dem Stützrahmen — für unsere einheimischen Waren — leider — wieder eine große Notwendigkeit geworden. Nach jahrelanger Forderung machte sich bei uns in der Nachkriegszeit ein mächtiger Hunger nach fremden Spezialitäten und modischen Ergänzungen geltend. Er wurde noch geführt durch eine zielbewußte Propaganda mit dem psychologisch sehr geschickten

### Salome brennt durch

Roman von Ida Frohnmeyer

Wertwürdig, der Detektiv, vor dem ich mich zuerst gefürchtet habe, wäre mir jetzt geradezu willkommen. Es dünnt mich nämlich unheimlich, daß Großmama ich gar nicht um mich bekümmert und niemand hinter mich her ist. Ich bin heute der vierte Tag, seit ich von zu Hause weggegangen, und Großmama hat doch gleich am ersten Tag einen Detektiv engagiert, wenigstens hätte sich das für eine gewisse Großmama gehört. Aber ich habe, trotzdem ich in diesen Tagen fast unaufhörlich durch die Straßen gegangen, nie bemerkt, daß mich jemand verfolgt. Allerdings, wenn ich es bemerkt hätte, wäre ich furchtbar erschrocken, und ich hätte versucht, ihm zu entweichen, um mich schleunigst in meiner Wude zu verstecken. Denn ich will keineswegs unter Großmamas Fittiche zurück. Aber ich will auch nicht, daß sie mich so gleichgültig behandelt, daß sie, die ich nach jeder Stundeblick, mich, ihre einzige Nachkommenschaft, ein solches Schicksal überläßt. Ober sollte sie am Ende krank sein? Wäre es möglich, daß mein Fortgehen sie herab getroffen, daß sie einen Schlaganfall erlitten hat und der Sprache beraubt ist? Das wäre furchtbar, ganz unaussprechlich schrecklich, und nie könnte ich wieder eine frohe Minute erleben.

Während ich mein Furchtgefühl verzeihlich in einer verzückteren kleinen Welt unserer Gasse, gingen mit diese Gedanken fortwährend im Kopf herum, und ich besann mich hin und her, wie ich etwas über Groß-

mama ausfindig machen könnte. Zuletzt verfiel ich auf eine ganz einfache Lösung: ich würde im Schutz der Dunkelheit in unser Dorf wandern — Tram fahren war natürlich ausgeschlossen — und dann könnte ich hinten im Garten über die Mauer steigen und mich aus Haus heranschieben. Jetzt und ich haben das beim Indianerfestspielen mehr als einmal gemacht.

Als ich diesen Plan gefaßt hatte, war ich einigermaßen beruhigt, und nun machte ich mich auf den Weg ins Gotterbarmgäßlein.

Woher nur dieser Name kommen mag? Gewiß aus germanischen Wurzeln, und vielleicht heißt sogar irgendein Schönes dahinter. Auf alle Fälle wollte ich ihn einmal als gutes Omen für mich anrufen. Aber als ich die Stufen des gotterbarmlichen Gäßleins wieder herunterschritt, dachte ich ganz anders, nämlich: der Name bedeutet, Gott möge sich jedes erbarmen, der in dieses Haus eintreten und sich unter die Spitze, besetzte Mäse der Frau Schirmer stellen muß. Für mein Gefühl sollte man an solche Wollen die allergeringsten Leute stellen, die den armen Glücklichen den Mut machen, sich teilnehmend nach ihren Umständen erkundigen, die nicht stehenden Blicken sagen: „Was — noch nie gedient? Ja, glauben Sie denn, Stellen für Nichtstümer Händen gerade parat, wenn sie sich melden? Perfekte Köchinnen könnten wir gleich unterbringen, auch Mädchen für alles. Uebrigens, wenn Sie noch nie gebient haben, können Sie doch nicht als Zimmermädchen gehen! Verstehen Sie denn etwas von den Obhliegenheiten eines solchen? Sie dürfen keine unwahren Angaben machen, um sich eine Stelle zu erschwindeln — da kämen wir in ein schönes Memmen!“

Ich war während und gedemütigt in einem, und als sie parat wissen wollte, woher ich über Zimmerdienst Bescheid wisse, fing ich vor Bedrängnis an zu flotten, worauf das weibliche Ungeheuer bemerkte: „Was — was Sie flotten auch noch? Das geht nicht an beim Servieren!“

„Reim Servieren!“ sagte ich erstaunt. „Da spricht man doch nicht. Großmama wenigstens wünscht einen abolut stillen Service.“

O weh, ich war verächtlich aus Sabine Burg in Salome Burkin geschlüpft! Frau Schirmer legte die Feder nieder, lehnte sich über den Tisch und betrachtete mich mit Widen, die ich wie Stecknadeln in mein Gesicht, in mein Jadedtelle, ja, sogar in meine Strümpfe und Schuhe bohrten. Einen Augenblick durchsuchte mich der fürchterliche Gedanke, ob Großmama mich etwa durchs Radio habe verfolgen lassen. Aber nein, selbst wenn sie sich dieser neumodigen und fischer immer vorzüglich behandelten Sache bedient hätte, wäre ja die Bestrafung total anders gewesen. Sie hätte von langen Loden geteilt, und auch die Angabe meiner Kleider hätte ins Blaue hinein gezeichnet müssen, da ich verschwieben mit mir genommen, Großmama also nicht wissen konnte, in welchem Habit ich mich durch die Straßen schlängeln würde.

Ich atmete auf, ergriß meinen sinkenden Mut gerade noch am letzten Zipfel und legte mit unbesangenen Wägen: „Meine Großmutter war nämlich Herrschaftstischin und hat viel mit Zimmermädchen zu tun gehabt.“

Da fielen die Stecknadeln alle von mir ab, und Frau Schirmer griffte: „Allo daher Ihre Vorkenn-

nisse! Das hätten Sie doch gleich sagen können, daß Ihre Großmutter Herrschaftstischin war und Sie angestrichelt hat! — Also im Augenblick gibt's nichts. Aber ich will Sie vorwarnen — drei Kranten bitte!“

„Und kann ich morgen wieder vorbeikommen?“

„Das können Sie, wenn Sie die Zeit nicht reut!“

Hätten mich in diesem Augenblick irgendein mächtiger Geist gefragt: welchen Wunsch kann ich dir erfüllen? Du darfst ihn äußern, und sei er noch so groß! hätte ich geantwortet: „Erhabener Geist, gestalte, daß ich diesem Drachen eine heruntergehe!“

Willehelt ahnte Frau Schirmer meine Gedanken, denn sie zog sich plötzlich in den Hinterraum zurück, und als eine neue Klientin den Raum betrat, schied sie ihre Mitarbeiterin vor. Diese gab mir gerade noch, ehe ich aus der Tür trat, einen beseligenden Blick. Es war, als hätte sie mir einen glänzenden Ball zugeworfen, und ich fing ihn auf und spielte mit ihm das ganze Gäßlein hinunter.

Das Mittagessen nahm ich wieder in der kleinen Welt ein. Es gab eine famose Kartoffelsuppe und daneben Speck und Bohnen, und das folgte nur Fr. 1.80. Aber ich war nachher so durstig, daß ich mir noch einen Rastee crême bestellte, und so kam die Rechnung mit dem Trinkgeld auf Fr. 2.65. Das Frühstück war Fr. 1.10 gewesen, das Büro hatte 3 Fr. verschlungen — mein Kammerberg war also schon wieder um Fr. 6.75 kleiner geworden. Und dabei war ja der Tag noch nicht zu Ende! — Ich nahm mir vor, auf den Verdrüßte zu verzichten und das Nachsteige sehr bescheiden zu gestalten. Und dann fiel mir ein, daß ich mir Wachsflappen kaufen müßte, weil ich keine eingepackt. Auch die Pantoffeln hatte ich leider vergessen. Aber neue zu kaufen, getraute ich mich einzig

Wieder ein veto

Drei Wochen lang wurde im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen in Paris über die Beschlüsse der drei Großmächte USA, Großbritannien und Frankreich gegen die Blockade von China diskutiert. Man hätte sich die Unterstützung der neutralen Mitglieder des Sicherheitsrates immer wieder neue Verhandlungsmöglichkeiten des ständigen Delegierten zum vorliegenden Projekt der Entlassung. Das Resultat hätte zur Aufhebung der Blockade Berlins und zur Einführung der Diktator unter Kontrolle der vier Mächte führen sollen. Aber am Schluß allen Marktes mußte die Abstimmung kommen, und sie brachte neun Stimmen für die Resolution... gegen die sechs Stimmen (Sowjetunion) und zwei (Frankreich und USA)...

Wieder der Balkan-Debatte

Die in der politischen Kommission der UNO behandelte wurde, stand ebenfalls kein guter Stern: man legte und legte und kam noch nicht einmal bis zur Behandlung der Balkanfrage des Grafen Bernadotte zur Besetzung Jugoslawiens. Jetzt wurde die Entscheidung beantragt und mit 10 gegen 10 Stimmen bei 14 Enthaltungen (!) angenommen. Man vermutet, daß erst nach den anstehenden Präsidentenwahlen (2 November) Entschlüsse in Frage kommen werden. Unterdessen haben jüdische Truppen im Norden ihre Positionen verbessert, die beiden kämpfenden Parteien haben von der UNO beschlossene Waffenruhe formell zwar beigestimmt, doch werden immer wieder Kampfhandlungen von der einen oder anderen Seite gemeldet.

Die Franzosen

Haben die Straßburger im Gedränge der gefährlichen Proben angenommen, daß Militär eingezogen werden mußte. Der Ausgang des groß angelegten und schon weit geübten Versuches der Kommunisten, die französische Wirtschaft zu sabotieren, ist noch nicht festzustellen; daß der Schaden enorm ist und nicht gering, liegt fest.

Ein wichtiger Geburtstag

Am 24. Oktober wurde aufschlußreiche historische Artikel in allen Tageszeitungen geleistet: Am 24. Oktober 1848, als der „weltliche Friede“ um Wien herum beendete wurde und damit der dreijährige Krieg zu Ende kam, wurde die Verankerung der Nationalität der Schweiz in der Eidgenossenschaft in aller Klarheit verortlicht formuliert und ihre endgültige Lösung vom Deutschen Reich erklärt. Damit wurde in die 18ten Oer Souveränität, b. h. ihre längst vorher erworbene Unabhängigkeit wurde nun von den Mächten Europas in aller Form anerkannt. Besonders Verdienste um das Zustandekommen hatte der Basler Bürgermeister Weiskopf, der als diplomatischer Unterhändler die Eidgenossenschaft in München vertret.

Die Bundesrat

hat einen Bundesbescheid vorbereitet, der die Aufhebung von Zwangsdingen durch den Bund regelt. Es handelt sich um Aufhebungen für Neubau in unser Land kommende Wirtschaft (in letzter Zeit kamen bisher über 80, die dem politischen Recht entziehen). Es ist vorgesehen, daß der Bund in der Regel den Hilfswert der Hälfte bei seiner Zustimmung ausgereichteten Aufhebungen vergütet. Auch für Umhaltung und berufliche Bildung werden Beiträge bezahlt.

Die Ausbildung im FHD

Am kommenden neuen Erzeugnisse u. a. auch eine Vorlage über die Ausbildung des Französischen in den einzelnen. Der Entwurf wird jetzt dem Bundesrat unterbreitet und soll in der Delegation von den Räten behandelt werden. Die Vorbereitung geschieht durch die Eidgenössische Kommission für die Ausbildung der Eidgenössischen in den einzelnen. Die Eidgenössischen in den einzelnen. Die Eidgenössischen in den einzelnen.

Leibenden können zu verzichten. Die zulässige Freiheit aller Frauen eines Betriebes würde sich nach einem für jedes Geschäft individuell ausarbeitenden Stundenplan auf die ganze Arbeitswoche verteilen. So könnte ich mir z. B. denken, daß eine Verheiratete ihren Arbeitsplan jeden Tag um 11 Uhr verläßt bliebe. Die zulässige Freiheit würde ihr erlauben, auf dem Heimweg ein paar Kommissionen zu machen und das vorbereitete Mittagessen bis zum Eintreffen der Angehörigen fertigzustellen. Oder sie könnte den Frauen pro Woche ein zulässiges Freizeittag, abschließungsweise morgens und nachmittags, gewährt werden.

Diese Zeit würden sie z. B. zum Nutzen der Wohnung oder zum Waschen verwenden, oder sie wären glücklich, einmal an einem anderen Tag als Sonntags tagsüber zuhause zu sein. Die jungen Mädchen jedoch, die von dieser Regelung selbstverständlich ausgenommen wären, weil ja auch für sie die gleiche Regelung in zwei Berufs Jahren jährlich ein vollwertige Arbeit leisten müßten, das Gefühl des ständig Gehörten. Auch würde ich nicht daran denken, daß die Zulassung sich mit gutem Willen und dem gleichmäßiger Verteilung der zusätzlichen Freizeit auf alle arbeitende Frau in jedem Betrieb durchzusetzen ließe. In den wenigen Ausnahmefällen jedoch, wo ein Ehegatte, der nicht für nur wenige Stunden pro Woche auf die Gegenwart der Getreideträger verzichten zu können, und überdies dort, wo die Stunden einer Lehrerin so gerätigt sind, daß man ihr nicht weniger Wochenstunden einräumen kann als dem Lehrer, wird die gleiche Regelung von Frau und Mann gerade durch die z. Unentbehrlichkeit gerechtfertigt. Und die Mehrzahl der Frauen wird die Frau ermöglichen, sich zu Hause durch fremde Hilfe zu entlasten.

Die vorstehende skizzierte Lösung würde nicht nur eine Ungerechtigkeit auf der Welt schaffen, sondern sie würde auch den Frauen, die als Hausfrauen und Berufstätige in zwei Berufs Jahren jährlich ein vollwertige Arbeit leisten müßten, das Gefühl des ständig Gehörten. Auch würde ich nicht daran denken, daß die Zulassung sich mit gutem Willen und dem gleichmäßiger Verteilung der zusätzlichen Freizeit auf alle arbeitende Frau in jedem Betrieb durchzusetzen ließe. In den wenigen Ausnahmefällen jedoch, wo ein Ehegatte, der nicht für nur wenige Stunden pro Woche auf die Gegenwart der Getreideträger verzichten zu können, und überdies dort, wo die Stunden einer Lehrerin so gerätigt sind, daß man ihr nicht weniger Wochenstunden einräumen kann als dem Lehrer, wird die gleiche Regelung von Frau und Mann gerade durch die z. Unentbehrlichkeit gerechtfertigt. Und die Mehrzahl der Frauen wird die Frau ermöglichen, sich zu Hause durch fremde Hilfe zu entlasten.

Anmerkung der Redaktion:

Dieser Vorschlag hat sehr ausgeprochen aus Seiten, weshalb er ausgiebig diskutiert werden sollte! El. St.

Frauen, die die „Ehrenlegion“ erhielten

Die Ehrenlegion (Jahres der 1. Konjunktur, Bonaparte. Diese sollte - abgesehen davon, daß sie als Institution zum Wiederaufbau der Wirtschaft gedacht war - „Ritterlegie, die im Kampfe für die Republik hervorragendes geleistet hatten“ als Auszeichnung verliehen werden. fünf verschiedene Grade waren vorgesehen. Inzwischen, im Wandel der Zeit, hat sie auf vier aufgestiegen, nämlich: chevalier (Ritter) officier (Offizier), commandeur (Kommandant), Grand-Croix (Großkreuz-Träger). Besteht hier lediglich den höchsten Würdenträgern von Staaten - also Staats-Beauftragten und Marschällen - zugänglich. Sonderbarerweise hat der Prozess der Frauen, die diese höchste Auszeichnung bekamen, relativ groß, denn viele Frauen tragen das goldene Großkreuz über einer großen roten Schärpe. Darunter befinden sich die Königinnen von Großbritannien und Holland, die Prinzessinnen Wilhelmina und Elisabeth von... Madama Péron, Frau des argentinischen Staatspräsidenten.

Während der ersten fünfzig Jahre hat der Orden der Ehrenlegion mannigfaltige Umwandlungen erfahren. Der napoleonische Adler, der ihn zuerst schmückte, wich unter Ludwig XVIII. dem Bild eines Fährten, und unter Louis-Philippe I. war es ein befehliger Adler, das das Kreuz kennzeichnete. Heute hat sich wieder der Adler Napoleon und das Bild des großen roten Adlers die goldene oder silberne Auszeichnung erhalten. Eine über die Zeit während der fünfzig Jahre gleich: Die Verteilung der Ehrenlegion geschah nur an Vertreter des kaiserlichen Hofes. Zwar ließ nach der Schlacht von Austerlitz Napoleon einen „Goldadler“, der Maria Schellin, das Kreuz für ihre Tapferkeit überreicht haben. Geheißt der Orden jedoch, diese Erteilung beruhe auf einer Legende.

Erst im Jahre 1804 legte die Kaiserin Eugénie, Gemahlin Napoleons III., es durch, daß die Ehrenlegion wieder verteilbar wurde. Es handelte sich um die Kaiserin Rosa Bonheur. Ihr Beispiel machte Schule. Von jetzt an ernächtigte Napoleon III., eine

ganze Reihe von Frauen zum Tragen des schmalen roten Bändchens des „Ritters“ auf der linken Seite der Brust. Wollten sie eine höhere Stufe, die des Offiziers oder gar des Kommandeurs bestimmen, mußten sie sich neue Verdienste um ihr Land erwerben, oder Ausländer sein. Denn diese müßten nicht die Stufenleiter der verschiedenen Grade erklären. Lebensfalls gibt es heute sieben weibliche Kommandeure in Frankreich. Die Schriftstellerin Colette gehört dazu. fünf Ausländerinnen tragen den gleichen Ehrenstitel. Ingeborg hat heute Trägerinnen der Legion so französisch, so ausländisch. Offiziere und 1800 französisch, sowie 75 ausländische „Ritter“. Die Verteilung des „Ritterkreuzes“ ist seit Errichtung der 1. Republik zu einer regelmäßigen Einrichtung geworden. Alle paar Monate schlägt der Großkanzler der Legion dem Präsidenten der Republik neue Kandidaten und Kandidatinnen vor. Unter den so ausgesendeten Frauen waren zu Ende des vorigen Jahrhunderts hauptsächlich Nonnen und geistliche Krankenpflegerinnen, insbesondere Hebammen und Missionarinnen. Die jährliche Anzahl ihrer Bewerbungen auf den Orden hat sich in den letzten Jahren auf über 1000 erhöht. Die meisten dieser Bewerberinnen sind Frauen, die sich durch ihre Tapferkeit während der Revolution und der napoleonischen Kriege auszeichneten. Sie waren die ersten, die sich für die Freiheit und die Einheit Frankreichs opferten. Ihre Taten sind die Grundlage der Ehrenlegion, die heute noch die Tapferkeit und den Mut der Frauen feiert.

Marie Antoinette, die Königin der Franzosen, wurde am 21. Oktober 1793 guillotiniert. Sie war die letzte Königin Frankreichs. Ihre Hinrichtung war ein Symbol für die Revolution. Sie wurde als Verräterin der Nation beschuldigt. Ihre Hinrichtung war ein Symbol für die Revolution. Sie wurde als Verräterin der Nation beschuldigt. Ihre Hinrichtung war ein Symbol für die Revolution. Sie wurde als Verräterin der Nation beschuldigt.

Vorschlag zum Problem „Leitungslohn“

Für ein paar Stunden möchte ich aus meiner eigenen in die Haut eines kaufmännischen Angestellten schlüpfen, der, obwohl er die genaue gleiche Arbeit verrichtet wie die meisten anderen Angestellten, bedeutend mehr verdient als sie, und zwar ganz einfach deshalb, weil Vorkenntnisse allgemein beizugehört wird als Frauenerwerb. Dann möchte ich einmal die Gefühle eines Lehrers teilen, der vertritt, daß eine Mutter auf dem Rektorat der Schule vorgetragen und gegeben hat, ihr Kind nicht in seine, sondern in die Klasse von Fräulein X einzuteilen, weil diese viel mehr leiste als ihr Kollege, und daß dabei doch ganz bestimmt daran denken muß, daß die Rektionen der erfolgreicheren Frau zu einem niedrigeren Anlauf gehören werden als die weniger. Es würde mich tatsächlich interessieren, was in einzelnen Momenten in eine Mutter wie vorgeht. Da ich selber höheren Lohn nur auf Grund größerer An-

gabenlohn aufsuchte und dann zur Linken der alte Bauernhof, der wie ein kleines Eigenes anmutet. Damit hatte ich schon etwa die Hälfte des Weges zurückgelegt. Das vertraute Dach des Bauernhauses leuchtete durchs Dunkel. Das heißt eigentlich war es gar nicht richtig dunkel, nicht so, daß alle Farben ausgelöscht waren. Erst als ich mich dem Dorf näherte, zogen Wolken auf, in denen der Orangefarbene zwei unterging, und nun begann es wirklich Nacht zu werden.

Als ich ganz programmatisch, kein Mensch war um den Weg, als ich das Bächlein überstapung und der Bauer entlang lief. In der Stelle aber, wo ich hinübersteigen wollte, konnte mich vollends niemand sehen, denn gegen die Straße hin hielt ja der Geräteeigenen. Als ich auf das Hügelchen hinterstapung, hätte ich mich betraute den Fuß verkratzt, weil eine Wurzel so ungeschickt wuchs; aber es ging noch gnädig ab, und nach einigem Mühsalen konnte ich wieder richtig aufsteigen. Wäre ich der Garten ärgerte, daß ich ihn so hinterläßt überfallen? Ich aber freute mich, ihn wieder unter den Füßen zu haben, die mich über die Straße hinweg führten. Ich hatte keine Pfadfinderin. Ich bin und bleibe eben ein Landkind - nie möchte ich dauernd in der Stadt wohnen! Mein Gartenhaus blieb ich eine Weile stehen und blickte auf alle Seiten - wie ein Stützpunkt auf dem Kampfpfad. Zu meinem neunten Geburtstag hatte ich ein Indianerförmiges gelbes Kleid angezogen, und zwar gleich aus einem Holz - das war eine von

das mich übrigens gar nicht teuf! - und heute mittag im Gottesdarmgärtchen setzte ich mich mit der Herrschaftskönigin. Auch die macht mir eigentlich keine Gewissensbisse, weil die Vorstellung so furchtbar furchtbar ist. Aber wie soll ich mir alles weitergehen? - Fall, Sabine Burg, ich warne dich! Du darfst jetzt nicht an kommende Tage denken, sondern immer nur an den nächsten. Ich kloppte den Kriminalroman energisch zu, legte ihn in den Wandbehälter und begab mich wieder zum kleinen Bett. Leider konnte ich aber nicht einschlafen, denn ein größeres Gefängnis und nahezu unüberwindliche Raubwölfe erfüllten den Raum. Als ich wieder auf die Gasse trat, ließ ich mit einem garbigen Herrn zusammen, der sich häßlich entschuldigte und mit meinen Handgüß aufhob. Er fragte, ob man hier gut zu Nacht esse, und ich jagte ihm vom guten Mittagessen, was ihm augenscheinlich Einbruch machte, denn er öffnete die Stubentür, während ich mich davon machte und im Gottesdarmgärtchen ein kleines Kofal aufsuchte, das ich am Vormittag entbehrte. Man liegt dort über in diesen Tagen und kann eine herrliche Ruhe haben. Dann, als die Dämmerung über die Dächer kroch, machte ich mich auf den Weg in unser Dorf. Schön war dies Wandern! Am Himmel hing ein Edelmann - wie ein Orangefarbener er drein - und ganz herrlich waren die nähen Hügel in ihrem rötlichen Frühlingsschimmer. Inbes die fernen Berge in allen Schattierungen von Blau an den Himmel gezeichnet waren. Ich marschierte zwar drauf los, aber wie ich mich freute, als ich nachden die herrliche

nicht, denn es könnten ja Wachen und Wachen stehen, bis ich eine Stelle finde! Aber etwas anderes tauchte ich mir! Großmama wäre schon entsetzt, wenn sie es wüßte! Mir ist in dem großen Warenhaus, in dem ich noch nie gewesen - ich vermeide natürlich alle Geschäfte, in die ich sonst gegangen bin - nach den Vorkäufen laute, entdeckte ich einen Buchstaben mit unheimlich billigen Wädhern, und für 50 Ct. tauchte ich mit einem Kriminalroman, denn ich hatte keine Bücher mehr, und endlos den alten Wädhern herumzulegen, daß jähendlich an, und überließ mir ich immer, auch im abgelegenen Winkel einem Bekannten zu begegnen. Im Warenhaus ist's tatsächlich geschehen! Und zwar war es augenscheinlich Frau Wunderl aus unserem Dorf, die behauptet, sie besitze alles aus Jagdgeschäften und würde ihren Fuß nie in ein Warenhaus legen! - Ich wagte es, daß die Bastenmische ich blickten schräg und ging mit gleichgültigem Gesicht an ihr vorbei. Sie schaute mich ebenso gleichgültig an, hat mich also tatsächlich nicht erkannt. Ich gratuliere, Sabine Burg!

In meiner Suite sollte ich mich in den einzigen bequemen Stuhl und begann den Kriminalroman. Es war eine reichlich betriebliehe Sache; aber ich flegte sie doch vor allem im Buch heraus, und das stimmte mich etwas nachdenklich. Habe ich wohl Veranlassung zur Detektivin, oder - fast irgendeine verdächtige Anlage in mir? Es ist doch eigentlich unheimlich, daß mir immer gleich eine Kugel einfällt: zuerst bei der Rollenname, dann bei der größten Waise - was für einen Namen habe ich doch der vorgeplant!

quint: „Lange Entbehrtes kommt wieder herbei“. Fremdes lockt uns Schmeigler immer, und dazu gefügt sich noch oft die Tatsache, daß solche Waren billiger sind, aus Gründen, die in den Machtbereich der hohen Politik fallen. Einer wahren Importpolitik auf der einen Seite steht aber unter rüchlichiger Export auf der anderen Seite gegenüber, denn Schweizer Waren sind heute in der Welt draußen weniger begehrte als Schweizer Franken.

Die Schweizermode will sich nicht etwa in Gegenrichtung zu anderen Lebensformen im Weltverkehr mit dem Ausland stellen, sondern sie will durch Bekleidungs- und Bekleidungsgegenstände das notwendige Gleichgewicht zwischen Import und landeseigener Produktion herstellen. Unsere Arbeitermode sind an einem solchen Ausgleich in großem Maße interessiert. Der Konsumt hat kein Lebensstandard nur dann aufrecht erhalten, wenn der Verdienst weiterhin geföhrt bleibt.

Die Werbung für Schweizer Arbeit, die Aufgabe gehört, neben Presse und Radio, hauptsächlich in den Verkaufsbereich des Detailhandels. Und gerade hier muß man - wenigstens in Zürich - eine betrübliche Tatsache feststellen. Die großen Warenhäuser, die durch ihre ebenso großen Werbekampagnen eine besondere Anziehungskraft auf den Konsumenten ausstrahlen, sind nicht als Verkäufer genannt werden. Was man aber bei einem Gang, sei es durch die Außenquartiere oder Innenstadt - abgesehen von wenigen Ausnahmen, die die Regel bestätigen - bemerkt, ist eine gewisse feindliche Stimmung in den Auslagen der kleineren Geschäfte, ein bewußtes Mißbehagen am bestehenden Solidaritätsgebanken. Das Schweizerwohlfahrt hängt aber nicht irgendwo mehr ab weniger auf sich hin als auf den Käufer, der sein Dasein eingekauft in einem Stapel Waren. Wie leicht könnte die Vermutung aufkommen, daß das Patent nur deshalb ausgestellt ist, weil es sich um ein Patent für die erste Lagerung handelt, was nicht mehr bedeutet. Man sagt uns Schweizer nicht vergessens nach, wir seien die besten Kaufleute der Welt. Sicherlich, unsere Lederwaren und Bekleidungen lassen sich leichter ausfinden; doch dürfte sich mit Waren, die vielschicht für das Auge weniger verlockend, für unsere täglichen Bedarf aber notwendig oder sonstwie beliebt sind, bestimmt auch eine feindliche, einleitende Auslage herrschen lassen. Was machen alle schon ein paar Blumen aus! Es braucht etwas untragbarere ausfindigen Stoffen, es braucht etwas Liebe zur Farbe, Willen und etwas Feinsinn. Und lebensfähig handelt es sich wieder um Propaganda, denn abgesehen davon, daß längt nicht alle Schweizer ihre einseitigen Produkte kennen, sollte gerade im Rahmen der Schweizermode das Interesse der bei uns zu Gast weilenden Ausländer an Schweizerischen Erzeugnissen vermehrt werden.

In diesem Zusammenhang darf auch wieder einmal auf den bedeutenden Anteil der Schweizer Frauen in Industrie, Gewerbe und Handel aufmerksam gemacht werden. Wir zählen heute mehr als 800 000 erwerbstätige Frauen, unbegriffen die Bäuerinnen und die im Betrieb des Mannes mitarbeitenden Frauen. Ein Drittel der gesamten schweizerischen Erwerbstätigen wird durch Frauen geleistet. Auf welche Weise ist dies zu erklären? Die Frauen haben sich in den letzten Jahren durch ihre Einwirkung ins laienliche Bewusstsein durch die Frauen getätigt. Es vermag sich denken, daß etwa 10 Millionen Franken, das sind mehr als drei und eine halbe Milliarde Schweizerfranken im Jahr. Sie kommen auf allen Gebieten mit den verschiedensten Problemen in Berührung, zu denen sie sich mitbestimmend äußern müssen; aber sie sind rechtlos. Und trotzdem sind sie sich ihrer wirtschaftlichen Verantwortung für unsere Heimat bewußt und halten auch das Jahr hindurch die Ziele der Schweizermode hoch, die darin bestehen, daß sie den einseitigen Produkten den Vortzug geben. O. R.

Vorschlag zum Problem „Leitungslohn“

Für ein paar Stunden möchte ich aus meiner eigenen in die Haut eines kaufmännischen Angestellten schlüpfen, der, obwohl er die genaue gleiche Arbeit verrichtet wie die meisten anderen Angestellten, bedeutend mehr verdient als sie, und zwar ganz einfach deshalb, weil Vorkenntnisse allgemein beizugehört wird als Frauenerwerb. Dann möchte ich einmal die Gefühle eines Lehrers teilen, der vertritt, daß eine Mutter auf dem Rektorat der Schule vorgetragen und gegeben hat, ihr Kind nicht in seine, sondern in die Klasse von Fräulein X einzuteilen, weil diese viel mehr leiste als ihr Kollege, und daß dabei doch ganz bestimmt daran denken muß, daß die Rektionen der erfolgreicheren Frau zu einem niedrigeren Anlauf gehören werden als die weniger. Es würde mich tatsächlich interessieren, was in einzelnen Momenten in eine Mutter wie vorgeht. Da ich selber höheren Lohn nur auf Grund größerer An-

nicht, denn es könnten ja Wachen und Wachen stehen, bis ich eine Stelle finde! Aber etwas anderes tauchte ich mir! Großmama wäre schon entsetzt, wenn sie es wüßte! Mir ist in dem großen Warenhaus, in dem ich noch nie gewesen - ich vermeide natürlich alle Geschäfte, in die ich sonst gegangen bin - nach den Vorkäufen laute, entdeckte ich einen Buchstaben mit unheimlich billigen Wädhern, und für 50 Ct. tauchte ich mit einem Kriminalroman, denn ich hatte keine Bücher mehr, und endlos den alten Wädhern herumzulegen, daß jähendlich an, und überließ mir ich immer, auch im abgelegenen Winkel einem Bekannten zu begegnen. Im Warenhaus ist's tatsächlich geschehen! Und zwar war es augenscheinlich Frau Wunderl aus unserem Dorf, die behauptet, sie besitze alles aus Jagdgeschäften und würde ihren Fuß nie in ein Warenhaus legen! - Ich wagte es, daß die Bastenmische ich blickten schräg und ging mit gleichgültigem Gesicht an ihr vorbei. Sie schaute mich ebenso gleichgültig an, hat mich also tatsächlich nicht erkannt. Ich gratuliere, Sabine Burg!

In meiner Suite sollte ich mich in den einzigen bequemen Stuhl und begann den Kriminalroman. Es war eine reichlich betriebliehe Sache; aber ich flegte sie doch vor allem im Buch heraus, und das stimmte mich etwas nachdenklich. Habe ich wohl Veranlassung zur Detektivin, oder - fast irgendeine verdächtige Anlage in mir? Es ist doch eigentlich unheimlich, daß mir immer gleich eine Kugel einfällt: zuerst bei der Rollenname, dann bei der größten Waise - was für einen Namen habe ich doch der vorgeplant!

nicht, denn es könnten ja Wachen und Wachen stehen, bis ich eine Stelle finde! Aber etwas anderes tauchte ich mir! Großmama wäre schon entsetzt, wenn sie es wüßte! Mir ist in dem großen Warenhaus, in dem ich noch nie gewesen - ich vermeide natürlich alle Geschäfte, in die ich sonst gegangen bin - nach den Vorkäufen laute, entdeckte ich einen Buchstaben mit unheimlich billigen Wädhern, und für 50 Ct. tauchte ich mit einem Kriminalroman, denn ich hatte keine Bücher mehr, und endlos den alten Wädhern herumzulegen, daß jähendlich an, und überließ mir ich immer, auch im abgelegenen Winkel einem Bekannten zu begegnen. Im Warenhaus ist's tatsächlich geschehen! Und zwar war es augenscheinlich Frau Wunderl aus unserem Dorf, die behauptet, sie besitze alles aus Jagdgeschäften und würde ihren Fuß nie in ein Warenhaus legen! - Ich wagte es, daß die Bastenmische ich blickten schräg und ging mit gleichgültigem Gesicht an ihr vorbei. Sie schaute mich ebenso gleichgültig an, hat mich also tatsächlich nicht erkannt. Ich gratuliere, Sabine Burg!

In meiner Suite sollte ich mich in den einzigen bequemen Stuhl und begann den Kriminalroman. Es war eine reichlich betriebliehe Sache; aber ich flegte sie doch vor allem im Buch heraus, und das stimmte mich etwas nachdenklich. Habe ich wohl Veranlassung zur Detektivin, oder - fast irgendeine verdächtige Anlage in mir? Es ist doch eigentlich unheimlich, daß mir immer gleich eine Kugel einfällt: zuerst bei der Rollenname, dann bei der größten Waise - was für einen Namen habe ich doch der vorgeplant!



gestaltiger geworden, haben sich die zäuberlich schwebenden Blütenköpfe eingeebnet.

Es war mir ein reizvolles Spiel, wie ich diesen Herbst plante und wäufte. Tausend Möglichkeiten entdeckte ich, wie ich Haus und Garten künftig diesem lieblichen Blütenwollt öffnen will, damit es Schönheit und beglückendes Leben hineinbringe. Schwierig ist ja die Pflege nicht für die Blumenwiebeln. Für Tulpen beträgt die Pflanzentiefe 10 Zentimeter, Hyazinthen etwa 13 Zentimeter und Narzissen 15 Zentimeter. Frühgebildete Erde oder unerwärmter Kompost legt ihnen weder im Freiland noch in den Töpfen zu. Die Regeln für erfolgreiche Topfkultur lauten: nur gedüngte Töpfe verwenden, mit Sand gemischte gute Gartenerde, Zwiebeln leicht einbringen (seltener nicht mit Erde bedecken), kühl und dunkel stellen, bis der Trieb etwa 8 bis 10 Zentimeter lang ist; in dieser Zeit mäßig feucht halten. Hat der Trieb sich gut entwickelt, so stellen wir den Topf hell und warm und gießen nun öfters während der Entfaltung der Blüte. Schon treiben meine Weihnachtshyazinthen bleiche Spitzchen, sie wollen meinen Wagemut belohnen. „Nach einige Wochen nur Geduld“, scheinen sie zu flütern.

### Wedgwood-Geschirre

Nach langen Jahren sieht man heute in den Schaufenstern unserer Haushaltsgeschäfte wieder die altbewährten Feinporzellan-Geschirre ausgefellt, die den Namen Wedgwood tragen.

Burslem in der englischen Grafschaft Staffordshire ist wie bei uns Heimberg oder Pruntrut die Gegend der „Pottery“ oder Töpfer. Schon im Mittelalter gab es dort ganze Sippen, die sich dem Töpferhandwerk widmeten. Die bekanntesten und fähigsten dieser „Pottery“ entstammten der Familie Wedgwood.

Gilbert Wedgwood, der von 1688–1678 lebte, war der erste seines Geschlechtes, der Geschirre herstellte. Seine Söhne und Enkel bauten den Betrieb zu einer richtigen Manufaktur aus, die den Namen Eusebius Wedgwood führte, da sie in der Nähe der Kirche gelegen war. Dort kam 1790 Josiah Wedgwood zur Welt, der in der Folge zum berühmtesten Erprob der Familie wurde, und den seine Zeitgenossen den „Großen“ nannten. Er bemühte sich rühmlich um die Verbesserung seines Handwerks. Das erste Ergebnis seiner Veruche waren die sogenannten „Blütenfingergeschirre“, eine

neue, ganz große Fabrikräume in Burslem. Dort werden nun im modernsten, rationellsten Rahmen wieder die alten, schönen Stücke hergestellt, denn die Formen und Defors — rund 2500 — sind gleich geblieben und erleben heute ihre zweite Mode.

Das beliebteste Muster ist wohl das Landschaftsdefor. Die einfachen, glatten Formen der Teller, Schüsseln usw. bedekt ein stets wechselndes Landschaftsbild, umgeben von einem reichen Blumenranz. Traditionellerweise ist das „Landscape-Muster“ blau; es gibt aber auch hier ein etwas anderes Landschaftsdefor, das schwarz ist. Die „Queensware“, die älteste Art von Wedgwoodgeschirren, hat ausgegebene Ränder und ist mit einem lederen Blumenmuster deforiert, das je nach Geschmack blau, rot oder grün ausgeführt wird. Alle Wedgwoodmuster sind „Prints“, das heißt nach alten Druckstöcken unter der Glatur auf die Stücke gedruckte Bilder. Diese Tafelchen, verbunden mit dem hohen Grad der Brennhitze, dem die Ware ausgeleitet wird, macht den Charme und die besondere Haltbarkeit der Wedgwood-Qualität aus. A. O.

nehmen neue, ganz große Fabrikräume in Burslem. Dort werden nun im modernsten, rationellsten Rahmen wieder die alten, schönen Stücke hergestellt, denn die Formen und Defors — rund 2500 — sind gleich geblieben und erleben heute ihre zweite Mode.

Das beliebteste Muster ist wohl das Landschaftsdefor. Die einfachen, glatten Formen der Teller, Schüsseln usw. bedekt ein stets wechselndes Landschaftsbild, umgeben von einem reichen Blumenranz. Traditionellerweise ist das „Landscape-Muster“ blau; es gibt aber auch hier ein etwas anderes Landschaftsdefor, das schwarz ist. Die „Queensware“, die älteste Art von Wedgwoodgeschirren, hat ausgegebene Ränder und ist mit einem lederen Blumenmuster deforiert, das je nach Geschmack blau, rot oder grün ausgeführt wird. Alle Wedgwoodmuster sind „Prints“, das heißt nach alten Druckstöcken unter der Glatur auf die Stücke gedruckte Bilder. Diese Tafelchen, verbunden mit dem hohen Grad der Brennhitze, dem die Ware ausgeleitet wird, macht den Charme und die besondere Haltbarkeit der Wedgwood-Qualität aus. A. O.

### Berankaltungen

**Frauenstimmrechtsverein Zürich**  
(Union für Frauenbestrebungen)

### Öffentliche Versammlung

Freitag, 5. Nov. 1948, punkt 20 Uhr, im Klubzimmer des Kongreßhauses, 1. Stock, Eingang Alpenquai.

**Wünsche der Zürcher Frauen zur Revision des Steuergesetzes:**

- Einleitendes Referat und kurzer Uebersicht über die verhandelten bereits erfolgten Abänderungsvorschläge.
- Orientierung über eine bevorstehende Eingabe betreffend die Wünsche der Zürcher Frauen zur Revision des Steuergesetzes.
- Diszussion.

Der Vorstand.

### Schweiz. Fachschule für Detailhandel.

**Frauen-Zugung**  
Die Berufstätige Frau im Detailhandel

Gemeinsame Zugung der selbständig erwerbenden Frauen im Detailhandel, zusammen mit den Frauen von selbständig erwerbenden Detailhändlern.

Sonntag, den 14. November 1948 in Zürich  
im Kongreßhaus (Kammermuffsaal), Eingang II, Gotthardstraße.

**Program:**

10.30 Uhr Begrüßung der Frauen aus dem mittelständischen Detailhandel durch Dr. Placidus M a i s s e n, Zürich, Präsident der SFD

10.45 Uhr Die Frau als Selbständigerwerbende im Detailhandel, von Frau Anne J. H a e t e n s c h w i l l e r, Olten-Montreux.

11.30 Uhr Die Frau als Kameradin in der Arbeit, von Walter S u t e r, Papeterist, Zürich.

12.15 Uhr gemeinsames Mittagessen im Kongreß-Hotel

14.00 Uhr Beruf und Familie von H r. Karl Z i m m e r m a n n, Zürich

14.45 Uhr Die Ethik in der Berufarbeit der Frau, von Frau M a j a C o m p e r - F r e u d w e i l e r, Olten-Montreux.

15.30 Uhr Die Berufsbildung als Helferin im Geschäft, von Frau Emma B o g l e r - S c h ö n m a n n, St. Gallen

16.15 Uhr Freie Ansprache

16.45 Uhr Dank und Schlußwort

Anmeldung: Bis spätestens Samstag, den 6. November 1948 an: Schweiz. Fachschule für den Detailhandel, Zürich, Postfach Hauptbahnhof. Der Anmeldebetrag von Fr. 15.— ist gleichzeitig mit der Anmeldung einzuzahlen auf: VIII 5764 Schweiz. Fachschule für den Detailhandel, Zürich.

**Reaktion:**  
Frau El. Studer v. Goumoens, St. Georgenstr. 91.

**G. Luginbühl** Tel. 32 78 26  
Rämistrasse 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen

Vertrauenshaus  
für schöne Polstermöbel,  
gute Bettwaren, Vorhänge usw.

Der heimelige  
**Teerraum**  
Marktgasse 19  
Gipfelerstr. 19  
W. KENTNER, BERN  
ZÜRICH

**Fenner**  
Rathausbrücke, Zürich  
Tel. 23 67 20

Große Auswahl in Woll- und Seidenstoffen - aparte Garnituren, Mercerie

**Daheim Bern** Zeughausgasse 13  
Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche  
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

**Hiogg-Messgerät**  
PARKER  
Bahnhofstr. 22 - Zürich

Mollig warme  
Unterwäsche  
für kühle Tage  
kaufen Sie gut und preiswert  
im Spezialhaus

**SOMMERAU**  
MÜLLER z. SOMMERAU · ZÜRICH  
Theaterstr. 8 Tel. (051) 24 12 70

**Hotz**  
A.G.  
TEIGWAREN  
sind  
Vorzüglich

Brutto 500 Gr.  
**EIERHORN**  
PAUL HOTZ  
Bismarckstr. 16  
8001 WILSAU  
Schweiz

**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

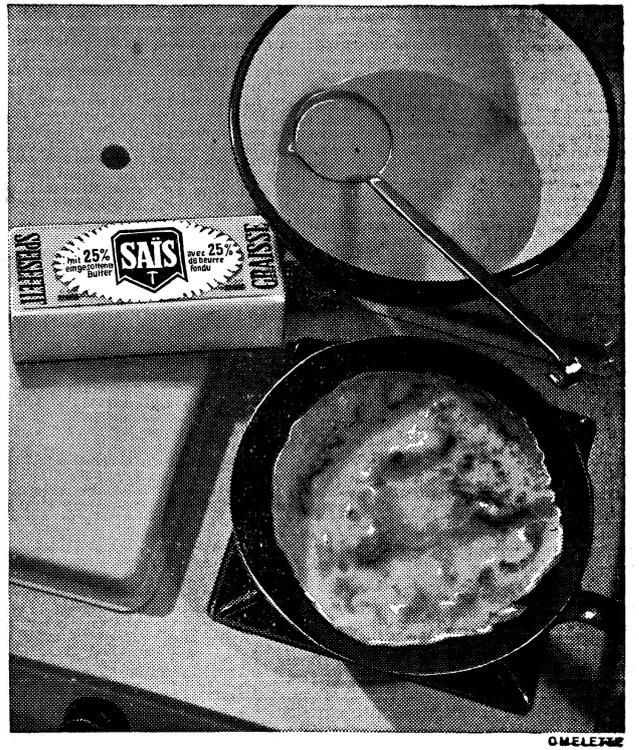
Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88

**Unmöglich!**  
daß es noch Haushaltungen gibt ohne  
Dampfkochtopf „Securo“  
Damit kochen Sie zehnmal schneller.  
Wir liefern ab Lager!

**SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH**  
Näschelerstr. 4d Tel. 25 37 40

Alles was schneller  
... Von **WILIA**  
Bahnhofstr. 31, Zürich  
Tel. 23 95 28

**Inserieren**  
bringt Erfolg!



Jede Hausfrau weiss...  
Das beste Oel und Fett ist SAIS!

SPEISEFETT **SAIS** SPEISEOEL

**SCHAFFHAUSER WOLLE**

Berücksichtigt  
bei Euerer Einkäufen  
die Inserenten des  
Frauenblattes!

Frau E. Studer-de Goumoens zum 70. Geburtstag

(4. November 1948)



Eine Redaktorin ist wie eine Hausfrau und Mutter: stets denkt sie an die Andern und ist für sie bereit...

als Auge Hausfrau, als Mutter heranwachsender Kinder erkannte sie schnell, daß ein großer Teil der öffentlichen Fragen der direkten Unterstützung der Frau bedingend bedürfen...

Ihre innere Überzeugung im Sinne der Stimmrechtsbewegung hat E. Studer in die Tat umgesetzt durch unermüdetes Eintreten in Wort und Schrift...

Der schweizerische Stimmrechtsverband dankt heute ihr selbst und Herrn Dr. Studer für alle Opfer an Zeit und Kraft, die sie unserer Bewegung gebracht hat...

Eine andere große, schweizerische Sache liegt ihr, der ehemaligen Krankenpflegerin, am Herzen, die Schweizerische Pflegerinnenschule

Frau Oberin Dr. L. Leemann, die selber ja mit dieser Arbeit so eng verbunden ist, berichtet uns darüber:

Die Schweizerische Pflegerinnenschule in Zürich zählt Frau Dr. Studer mit Dank, Freude und Stolz zu den Ihrigen: als Ehemalige, als Chronistin, als Mitglied der Kommission und als Delegierte in den Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Als Ehemalige: ein Jahr nach Eröffnung der Pflegerinnenschule war Elisabeth de Goumoens als begünstigte Schülerin eingetreten und hatte sich 1905, nach 3jähriger Lernzeit, das Diplom in Krankenpflege erworben.

Als Chronistin: in der Vorschüre „25 Jahre Schweizerische Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich“, welche Elisabeth Studer 1926 zum 25jährigen Bestehen dieses Frauenwerkes verfaßte, fand ihre Verbundenheit mit dieser Institution, ihr Verständnis für die Aufgaben einer Schwesterin, auch eines Krankenheutes, sowie für die Bedeutung guter Schwestern für das Volkswohl belebten Ausdruck.

Seit 1919 trägt Frau Dr. Studer als Mitglied der „Kommission für Krankenpflege des schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins“, dem Stiftungsrat der Pflegerinnenschule, in aller Form die Verantwortung für das Werk mit. Von 1927 bis 1932, in einer Epoche starker Entlastung der Pflegerinnenschule, arbeitete sie zudem in den häu-

figen Sitzungen des Leitenden Ausschusses roge mit und vertrat die Schule während einer Reihe von Jahren im Krankenpflege-Verband Zürich. Wo immer Frau Dr. Studer mitarbeitet, setzt sie sich ganz ein. Ihre Initiative, ihr gesundes Urteil und ihr mutiges Eintreten für ihre Überzeugung werden auch in der Pflegerinnenschule hoch geschätzt: Sie verbinden sich in schönster Weise mit Menschenkenntnis, Feingefühl und Charme.

Ich erinnere mich sehr wohl an die ersten Begegnungen mit ihr. Wie wäre es anders möglich, liebe Frau Doktor! So warm und klar schauten Ihre Augen in mich hinein, so voller Einfühlung in die mir neue Oberinenaufgabe! Und dann folgten die vielen gemeinsamen Sitzungen, in die Sie, heute wie früher, natürliche Frische und reiche Anregung bringen. Stets sind Sie mit wachem Interesse dabei und wie oft erteilen Sie den besten Rat! Aber auch die reizenden Weihnachtsplätzchen für die Patienten, welche Sie, die Vielbeschäftigte, zeitig zu schneiden nie unterlassen, sind unergessen, wie ja manches liebe, mütterliche Wort.

Von Herzen sind wir Ihnen zugetan, liebe Frau Doktor. Wir danken Ihnen für alle, was Sie der Pflegerinnenschule als Ganzes und uns Einzelnen schenken durch sich selbst, durch Wort und Schrift und durch Ihr unermüdetes Mitgehen in guten und schweren Zeiten. Und wir wünschen, daß Sie noch lange weiterfahren können, so vielen Gewissen und Ansporn, Verehrerinnen und Mutter zu sein.

Nachdem nun die Gäste zum Worte gekommen sind, melde ich zum Schluß die eigene Familie, das Schweizer Frauenblatt. Da ist es mir wohl allem eine Freude und ein Bedürfnis, Frau Studer im Namen des Vorstandes recht herzlich zu ihrem Geburtstag zu gratulieren und zu wünschen, daß die wundervolle körperliche und geistige Frische, deren sie sich erfreuen darf, noch lange Jahre bleibe und daß ihr weiterhin die Kraft für ihre vielen Aufgaben geschenkt werde.

Seit der Gründung ist Frau Studer mit dem Schweizer Frauenblatt verbunden. Sie gehörte dem Initiativkomitee an und wurde in der Gründungsversammlung vom 21. November 1925 in Vorstand und Redaktionskommission gewählt. Von 1930 bis 1939 war sie Präsidentin. Je und je hat sie sich lebhaft für die Redaktion interessiert und übernommen in Ferien- und Krankheitszeiten der Redaktionsbereitschaft die Stellvertretung. Im Sommer 1945, als das Blatt plötzlich ohne Redaktorin war, trat sie schnell in die Rufe und übernahm dann, da die Führung des Blattes durch sie alleiniger anfangt wurde, mit Freude in definitiver Form den Redaktionsposten. Was es für mich, die ich seit dem Tode von Frau Dr. Jählin als Vizepräsidentin amtierung, bedeutet, mich auf Frau Studer so sicher verlassen zu können, brauche ich kaum zu sagen. Bedenken schmerzlich kam mir allerdings beim Schreiben dieser Zeilen erneut zum Bewußtsein, wie groß der Verlust ist, den wir mit Frau Dr. Jählin erlitten haben.

Wir alle kennen die temperamentvolle und kluge Art von Frau Studer; wir schätzen sie als Redaktorin und in ihren eigenen Artikeln, auch wenn wir ihre Ansicht nicht immer teilen.

Frau C. Wyder-Rischer, Leiterin der Frauenblatt-Administration, schreibt über die Zusammenarbeit mit Administration und Druckerei:

Ungeöhnlich reiche Geistes- und Herzensgaben unserer Redaktorin haben in 17jähriger Zusammenarbeit zwischen ihr und der Leiterin der Administration ein mütterlich-freundschaftliches Verhältnis geschaffen. Für das wir ihr heute anlässlich ihres 70. Geburtstages danken möchten: Als im Jahre 1930 die Genossenschaft „Schwei-

zer Frauenblatt“ beschloß, Druck und Administration ihres Blattes ab 1931 der Buchdrucker Winterthur AG. zu übergeben, amtierte unsere liebe Jubilarin als Präsidentin der Genossenschaft. Sie leitete alle Verhandlungen um Druck- und Administrationsovertrag mit der Drucker- und die Übernabe der umfangreichen Akten an die Administration. Schon damals lernten wir ihre glückliche Natur kennen, die trotz temperamentvollem Einfließen für eine gute Sache, die sich bei heißen Situationen mit Einfühlungsnahe und feinem weiblichem Anflug einleiste.

Bad durften wir sie oft in unserem Bureau sehen, wenn sie ihre redaktionellen Beiträge der Sekretärin brachte oder mit uns viele oder jene prägnante Frage besprach. — Unentwegt heiter und optimistisch, für alles gute Neue und jede Hilfe bereit, gab sie uns Jüngeren ein Beispiel der unerschütterlich guten Laune, der activen Spannkraft in jeder Lebenslage.

All diese Eigenschaften bewahren sich erst recht im täglchen, geschäftlichen Verkehr, seitdem Frau Elisabeth Studer, im Jahre 1945, die verwaiste Redaktionsstelle unseres Blattes übernahm. Damit wurde sie bei uns täglcher Gast. Wie sie nun all diese vielfältige Arbeit, die große Anpassungsfähigkeit, Weisheit, Behutsamkeit und Arbeitskraft verlanget, neben der Betreuung des großen Arbeitskollektives fast spielend bewältigt, das können wir, die wir im täglchen Kontakt mit ihr stehen, am besten beobachten. Daß sie dabei stets ein offenes Haus führt, in dem Freunde der Familie, ihre Schöne, ihre Tochter, Nichte, Neffen, wie bei sich zuhause ein- und ausgehen, das erhöht Jahr für Jahr unsere Achtung und Verehrung. Immer und jederzeit hat sie ein offenes Ohr für alle Sorgen und Probleme ihrer Mitmenschen.

Für gelegentliche „Betriebsunfälle“, ungeschickte Druckfehler, besorgt sie immer wieder menschliches Verständnis, wie überhaupt auch der schöne Verkehr mit dem Vertreter und der Sekretärin mit dazu beiträgt, daß die Zusammenarbeit selber freudig ist. Fast tägllich findet sie Zeit auf dem Bureau der Administration, in der Sekretärin vorbeizufahren, um Artikel zu bringen, Korrekturen durchzugehen, dieses oder jenes Schreiben einer Mitarbeiterin oder Abonnentin zu besprechen. Daß bei diesen Zusammenstößen nicht immer nur Geschäftliches zur Sprache kommt, das ist bei der offenen, teilnehmenden Form von Elisabeth Studer Selbstverständlichkeit und trägt zum gegenseitigen Verständnis bei. — Wie ein früherer Frühlingwind erscheint sie und spürt uns an mit ihrer Tatkraft, mit ihrem immer wachen Sinn für alle Laesfragen und Probleme. So stehen wir Jüngere bewundernd vor dieser unerlöschlichen Arbeitkraft, vor diesem noch so jungen Geist, die uns Beispiel sind und uns — so wünschen wir — noch recht lange erhalten bleiben mögen.

Wie beim Frauenblatt, so ist es überall, wo Frau Studer arbeitet. Immer legt sie sich mit Tatkraft und Überzeugung ein, ihrer Natur entsprechend oft in etwas kämpferischer Art. Stets aber spürt man dahinter ihre gerade Überzeugung und ihr warmes Herz. Wöge sie in dieser Weise noch lange für ihre Familie, für uns Frauen und die Allgemeinheit wirken können.

Elisabeth Kägel

Liebesgaben

Die Schweiß — eine Verfürgung sommerlicherer Zeiten, ein Begriff, mit dem sich hochragende Berge und starbende Seen, duftende Wälder und gemächlich weidende Herden verbinden — diese geliebte Schweiz ist für uns Deutsche so etwas wie ein verlorenes Paradies geworden. Die Tür ist zugeschlagen, dies uns Still und Weg freizugab in dieses Land der Freiheit und des glücklichen Friedens.

Aber die Liebe, die alles überwindet und der das Geben seliger ist als Nehmen, die helfende Güte von Mensch zu Mensch hat gezeigt, daß aus diesem Paradies greifbare Sonnenstrahlen in unser Dunkel dringen, und daß sich die geschlossene Tür aufzur für einen breiten Segenstrahl der sich in unser hungendes Volk ergießt. Basel, Zürich, Luzern sind Begriffe

Man muß es ihnen sagen

Erzählung von Hermynia Zur Mühlen

Im Juni sind das kleine Mädchen an die Tage zu zählen, die es noch von den Ferien kennt. Mit acht Jahren hatte es die Entbindung gemacht, daß die Tage nicht immer die gleiche Länge haben. Manche, gegen Ende der Ferien, laufen wie verrückt, schneller als Pferde, schneller als Autos, — andere wiederum, die vor den Ferien, schleichen dahin wie Schmecken, oder wie der alte Mann, der Sonntags vor der Kirche besteht, und dem das kleine Mädchen zehn Seller geben durfte. Das kleine Mädchen sprach mit dem Vater über diese seltsame Entbindung und konnte ihm nicht glauben, daß die Tage immer gleich lang seien, und nur Sehnsucht oder Angst aus einer Stunde zwei, bisweilen sogar drei, oder aber eine halbe, bisweilen auch nur eine Viertelstunde machen konnten. Das mit der Schönheit verband es, lehnte es sich doch viele Monate lang nach dem Tag, da es hieß: „Morgen hasten wir nach Wagnin.“ Wagnin hieß das Gut in der Ebene, doch hätte es, zumindest für das kleine Mädchen, ebenso gut „Der Himmel“ oder „Das Paradies“ heißen können. Wieviel liebte es nicht einmal so sehr das alte Schloß und das Gut selbst, wenn gleich die Zehntentoppel genau so schön war, wie der Garten. Eden gewesen sein mochte, — aber noch schöner, aufregender, herrlicher war das kleine Dorf mit den bunten Häusern, den winzigen Bäumen, dem Wagninmarkt. Und dieses Jahr war alles ganz besonders

wundervoll, weil das arme Fräulein zu seiner kranken Mutter gereist war, und das kleine Mädchen, jetzt war es schon zehn Jahre alt, allein ins Dorf gehen und mit den Dorfkindern spielen durfte. In einem hellen sonnigen Tag zog es zeitig aus, nett und sauber in einem weißen Kleid, strahlend vor Freude. Als es in die Backgasse einbog, hörte es ein wildes Geschrei und lief in die Richtung, aus der der Schrei kam. Eine halbe Stunde später kehrte es heim, verzweifelt, das schöne weiße Kleid schmutzig und zerfetzt, weinend, keuchend, mit rotem Gesicht. Die Eltern sahen noch beim Frühstück, als es auf die Veranda gestürzt kam. „Wie schaust du aus?“ fragte die Mutter streng. „Geh dich sofort umkleiden.“ Der Vater jedoch warf einen Blick in das kleine Gesicht und sagte: „Seh dich, Nina. Was ist geschehen?“ Nina leuchtete, rang nach Atem, schluchzte, brachte endlich unzusammenhängende Worte hervor: „Der Jan und der Hans und der Soala und große Sohn vom Müller Redbal.“ „Ja?“, fragte der Vater sanft. „Was ist's mit ihnen?“ „Du mußt sie verprügeln, Vater, aber gleich. Komm mit mir, du mußt sie verprügeln.“ „Warum denn?“ Das kleine Mädchen schneuzte sich. Seine Stimme gitterte, jetzt jedoch vor Zorn. „Weißt du, was sie getan haben? Alle vier, die großen Buben, und der Redbaljohi ist sogar schon erwachsen. — alle vier haben sich auf den kleinen Heini geprügelt, du weißt doch, Vater, den Heini Neu-

wirt, haben ihn verprügelt, vier gegen einen, und er ist doch noch so klein, und dann haben sie ihm Steine nachgeworfen und ‚Jid‘ geschrien. . .“ Die Mutter runzelte die Stirn. „Ich habe dir doch immer gesagt, Nina, daß du nicht mit den Dorfkratern spielen sollst. Das kommt davon. Schau dein Kleid an.“ „Versteht du denn nicht, Mutter, sie haben zu viert den Heini geprügelt, haben ihm Steine nachgeworfen, haben . . .“ „Behlen!“, sagte der Vater ärgerlich. Und fragte dann gelassen: „Und was hast du getan, Nina?“ „Ich hab dem Jan eine heruntergehauen, er ist der kleinste“, sagte Nina, „und hab sie beschimpft und ihnen gedroht. Da sind sie weggegangen. Freig sind sie auch, die Behlen!“ „Du sollst keine so gemeinen Ausdrücke benutzen, Nina“, rügte die Mutter. „Aber der Vater hat doch selbst . . . Und sie sind Böhden. Vier gegen einen. Stärkere gegen einen Schwächeren. Komm, Vater, verprügeln wir sie.“ „Das geht nicht, Nina.“ „Aber es muß doch etwas geschehen. Es war niemand sonst auf der Straße. Niemand weiß, was die schlechtesten Buben getan haben. Vater . . .“ „Schau, Nina, ich kann da gar nichts tun“, sagte der Vater, und wenn es nicht so unglücklich gewesen wäre, Nina hätte geglaubt, er set vertegen bekommen. Sie überlegte. „Etwas muß geschehen.“ Die Mutter sah ärgerlich drein. „Miß dich nicht in

Sachen, die dich nichts angehen. Und jetzt zieh dich um.“ Der Vater meinte begütigend: „Schau, Nina, ja etwas kommt vor. Die Menschen wissen nicht. . .“ „Sie wissen nicht?“ Der helle Sommertag, der für Nina mit einem Mal dunkel und traurig geworden war, leuchtete von neuem in hellem Glanz. „Freilich, wenn sie es nicht wissen. . . Dann find sie nicht ganz so schlecht. Aber man muß es ihnen sagen.“ Der Vater blinzelte die Holzorgel an. „Da wirst du viel zu tun haben, mein Kind.“ „Geh dich umziehen“, wiederholte die Mutter. Nina nickte und ging, doch dachte sie nicht daran, sich umzuleiden. Kerauit, schmutzig, im zerfetzten Kleid, lief sie ins Dorf zurück. Sie wird allen Menschen erzählen, was geschehen ist, und alle werden empört und zornig sein und die bösen Buben strafen. Wenn so etwas geschieht, nur weil die Menschen es nicht wissen, so wird es nicht schwer sein, dem abzugleichen. Man muß es ihnen nur sagen. Und das wird sie tun. Ihr erster Weg führte zum Pfarrer. Nina mochte den jungen Hochwürden, der nach dem Tod des guten alten Pfarrers gekommen war, nicht. Er sah streng und böse aus. Aber er ist ein großer Mann, auf ihn hören alle. Sie läutete am Pfarrhaus. Der Pfarrer öffnete selbst, und Nina wartete nicht einmal, bis er sie in die Stube einließ. Im Korridor hüben, erzählte sie ihm, was geschehen war. „Sie müssen“, schloß sie, „Schwürenden, die Buben er-zu-munizieren!“ Und sie dachte an den Kaiser Heinrich und an Canossa, von dem sie in der letzten Religionskunde vor den Ferien

# Taschengeld für Kinder

geworden, die matts Augen aufleuchten und rausgewordene Hände sich dankbar fallen lassen.

„Wenn man die Mitteilung von Ihnen bekommt, daß ein Paket da liegt, kann man nachts fast nicht mehr schlafen vor Erwartung“, sagte einmal treuerhändig ein Familienvater, dem mit einem „Kinderhilfe“-Paket für einige Zeit die brüderliche Sorge um die Ernährung der Seinen abgenommen worden war.

„Wie oft höre oder lese ich in den dankbaren Briefen: „Wir haben bei der Nachfrist, daß wir uns ein Lebensmittelpaket abholen können, vor Freude weinen!“

„Wie es da verwunderlich, wenn ich mich jeden Morgen neu auf die Arbeit freue, daß ich es kaum sehe, wenn mich mein Weg durch die verbömbten Straßen führt, wo auch das Grün der Bäume nicht völlig die lästigen Häueruimen zu verdecken vermag? Ja, selbst das Wablen der Luftmassen, die die Pakete heranbringen, wird zur liebsten Mühe, weil man so unendlich viel Freude bereintragen und weitergeben kann.“

„Wenn nach Anfrucht einer neuen Sendung die Beschränkungen an die Adressaten abgefristet sind, braucht man meist nicht lange auf die Abholer zu warten. Oft erscheinen sie gleich am nächsten Tage, ja, neulich ist ein älterer Mann, nachdem ihm der Briefträger über den besuchten Wohnort Brief ausgehändigt hatte, eben die Bahngelände wie in den eben abstrahenden Zug gelangren, um nur recht schnell zu seinem Paket zu gelangen.“

„Bati, du mußt gleich wieder in die Stadt fahren, unser Paket ist da!“ So habe ihn sein Töchterchen empfangen, als es aus dem Büro gekommen sei, erzählte mir ein Herr, und er war trotz aller Müdigkeit die hiesigen Briefe nur zu gern nachgesehen. Daß allerdings die Schmelzer Pakete, die je mit Sondergelde transportiert werden und daher weder postgemäß verpackt noch freigemacht werden, keine Auslandsarten tragen, war eine bittere Enttäuschung für einen kleinen Briefmarkenliebhaber, der neulich seiner Mutter tragen half.

„Oft sieht man mit Bedenken so ein kleines junges Fräulein oder ein altes Mütterchen mit einem schweren Paket weggehen, das es kaum zu tragen vermag. Aber die Begiernis wird schnell zerstreut durch ein glückliches Gedenken: „Mit so etwas schleppt man sich nur zu gern!“

Schwere Überlegungen und Beratungen gibt es dort, wo der Spender dem Empfänger die Wahl des Pakettens überlassen hat. Entschloß man sich nach Quantität oder Qualität? Ein Glück nur, daß die Pakete verschlossen sind; der Anfrucht der so appetitlich angeordneten Herrlichkeiten würde der Entschluß noch viel schwieriger machen.

Wenn der Abnehmer seine Spende noch nicht brieflich angekündigt hat, gibt es eine gespannte Erwartung, wobei „es“ denn kommen, und dann ein dankbares Ernteden und Rückmerken: „Ach, meine Freundin aus der Kinderzeit, die sich ins Ausland verheiratet hat! Die gute Seele!“ Oder: „Ein ehemaliger Nachbar, dem ich früher meine Gefälligkeit tun konnte!“ „Mein früherer Meister, bei dem ich auf der Wanderjahre gelernt habe!“ Oder es ist gar ein Kriegstamerad, einmal sogar ein ehemals feindlicher Wächtposten aus dem Gefangenlager, mit dem sich ein Freundchaftsverhältnis angebahnt hat, der jetzt in der hiesigen Heimat wieder.

Ganz vom Glück Begünstigte, die sich almonatisch ihr Paket abholen können und als „Stammkunden“ bekannt sind und keines Personalausweises mehr bedürfen, kennen die Pakettypen und ihren Inhalt oft besser als wir, die wir nur selten einmal eines der Pakete öffnen zu sehen bekommen. Aber auch diese Beobachtungen können jeweils in einer gewissen Bestimmung zu uns.

Das ist überhaupt das Schöne, daß alle die Menschen, die der Hunger schon so reizbar und mismutig gemacht hat, wenn sie zu uns in die Ausgabestelle kommen, frühlich und erwartungsvoll sind wie die Kinder am Heiligen Abend, hilfsbereit und budlarm gehen einander, dankbar und aufgeschlossenen gegen uns.

„gehört hatte. Der Varrter runzelte die Stirn. „So etwas kommt vor“, sagte er mürrisch. „Man soll mehr eines Subenbüben nicht so viel Geschichten machen.“

„Nina hatte ihn an. Nüchlich lief sie ihr kalt über den Rücken.“

„Sie ... Sie ... wissen, daß so etwas ... Sie wissen es wirklich?“

„Natürlich. Es besteht kein Grund für Sie, sich so aufzuregen.“ Nina fiel es auf, daß der Varrter sie nicht dusie wie sonst, er sprach mit ihr wie mit einem erwachsenen Menschen über er sich ärgert. Ihr kleines Gesicht wurde blaß und hart. „Sie haben es immer gewußt, daß so etwas geschieht, — bei uns, im Dorf?“

„Ach habe jetzt eine Zeit“, erwiderte der Varrter. „Reine Zeit! Das ist ja wie ... wie die Menschen, die den Mann liegen lassen, bis der barmherzige Samariter kommt.“

„Das Gesicht des Varrters wurde rot zorn. „Ich werde mich bei Ihrem Vater beschweren“, sagte er und schob Nina zur Tür hinaus.“

„Sie ging langsam weiter. Sie war, als hätte ihr jemand auf den Kopf geschlagen. Er wußte, der Varrter wußte es und tut nichts!“

„Dann wollte sie die kleinen Hände zu küssen: Er ist ein böser Mensch. Er wird in die Kiste kommen. Oder wenigstens für tausend Jahre ins Gefängnis. Und wenn er stirbt, werde ich nicht für seine Seele beten. Etwas getrübt betrat sie das nächste Haus, um den Menschen zu sagen, was geschehen war. Sie ging von Bekannten zu Bekannten. Sie hat, sie wurde zornig, sie wurde verzweifelt. Sie, die immer alle Menschen geliebt hatte, fing an, die Leute im Dorf zu hassen. Denn sie wußten es alle, und keiner tat etwas.“

„Die Sonne lacht hoch am Himmel. Die Luft zitterte vor Hitze. Ninas müde schlappende Füße wir-

„Eine Mutter fragt: „Ich kann es fast nicht mehr aufbringen. Mein Vließ bedrückt jetzt die erste Klasse der höheren Töchterstufe. Es hat einen ziemlich weiten Schulweg. Da muß es natürlich mit dem Tram fahren. Und einen Jünni und Jagig laufen möchte es auch. Wenn die Kameradinnen mit Strüchen und Süßholz daneben stehen, mag es begreiflicherweise nicht gerne ein mitgebrachtes Stütz Brot aus dem Papier kramen. Es läßt sich auch gar ärmlich vor. Vließ hat Krallengelenks, die über 50 und mehr Franken Taschengeld verdienen können. Schon in der Sekundarstufe hat es mit von solchen Mädchen erzählt. Man greift es her. Mädchen in diesem Vließ haben diesen und jenen „Glück“, man möchte ins Theater gehen, Bücher kaufen und noch manches andere dazu. Eigentlich sind 50 Franken nicht viel, wenn man bedenkt, was heute alles kostet. Aber, du liebe Zeit, die Mädchen wollen das noch gut geliebt sein, brauchen eine Stausrüstung und hundert andere Dinge. Immer heißt es: Die andern haben und dürfen das auch! Das Kind macht mir Vorwürfe, ist unzufrieden. Und dabei spare ich mir das Geld, weiß Gott, am Abend ab! Ich darf es meinen Mann schon gar nicht mehr lassen, wenn ich Vließ wieder etwas laufe. Er führe mit einem kleinen Donnermet drein. Aber was nicht das? Was hilft es zu prägen: Das hätte unsere Mutter angehen sollen! Zu unserer Zeit — ich weiß doch das alles auch. Aber jene Zeit ist nun eben vorbei! Heute stellen die Kinder andere Ansprüche an die Eltern. Heinz, der in die vierte Klasse geht, fängt auch schon an, sagt, andere Buben bekämen mindestens 2 Franken in der Woche, der Robert Stolz hätte sogar fünf, der Heinz nicht an! Der könne sich etwas leisten. Immer so reden herumsaufen, hätte keinen Spitz! Was soll ich tun? Wie hatten es andere Mütter? Ich bin manchmal ganz verzweifelt. Mein Mann hat eben keinen so großen Lohn.“

„Liebe geplagte Stadtmutter, da habe ich die Antwort einer Lebensgefährtin, die aber die Sache ein bißchen anders ansieht: „Ich kümmer mich nicht darum, was andere Leute tun, und rede in dieser Sprache auch mit meinen Kindern. Wenn es Eltern gibt, die zuviel Geld und zuwenig Verantwortungsbewußtsein bei eigenen Kindern und auch deren Mitglütern gegenüber haben — denn Verantwortungsbewußt ist recht bekanntlich an — so würde ich mich keineswegs verpflichtet, zum Rattenfänger, der Dummen zu gehören, die sofort auf die Knie sinken und unter Seufzen und Tränen daselbst tun. Ich sage meine Kindern: Wir können uns das nicht leisten, und ich finde es auch nicht für nötig. Die andern gehen uns nichts an! — Unsere Tochter bedrückt die Tüchterschule nun schon das dritte Jahr. Sie hat am Morgen und Abend eine Stunde zu geben. Der Vater will nicht, daß sie bei dem großen Straßenvorkehr mit dem Velo fährt. Das Geben bekommt ihr übrigens ausgeglichen. Sie sieht hübsch und rotbackig aus. Das Geld für eine Stausrüstung hat sie die in Bandbillet nicht verdient. Darum weiß sie diese Ausrüstung jetzt auch zu schätzen. Es hängt mander Schweißtröpfchen daran.“

„Unter Fröh, der Sekundarhelfer, ist augenblicklich Vließerbub an einem Bau. Nein, wir haben ihn nicht geschickt, er machte uns selber den Vorbehalt, hat uns mit dieser „Gerechtschaffigkeit“ richtig übertrafht. Und ich muß es offen gestehen, der Vater und ich, wir haben uns beide über unseren Buben geärgert. Er will sich das Geld zu einem Sonntagsgeld

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

Dr. jur. Margot A. B.

## Ernährung bei Fieber

Seit man das Fieber, die Selbstbeschädigung des Körpers, als sein Hauptabwehrmittel versteht und den Helfer zur Genesung nicht mehr mit der Krankheit verwechselt (vgl. „Wita“-Ratgeber Nr. 54), trachtet man nicht mehr, ihn zu hemmen, sondern zu unterstützen und nur seinen Ueberreicht zu zügeln, wenn der Anfrucht des Fiebers bedürftig wird. Die Fieberdiät erhält damit den Vorrang vor Arzneien.

Ein paar allgemeine Winke für die Ernährung

„Nicht jeder Spätherbst vermag, wie es in diesem Jahr geschieht, mit so entzückenden Farbenfülle harmonisch in die schwarz-weißen Düsternisse des Frühwinters hineinzuzeilen, Erfüllung und überbrückendes Verprechen in sich bergend, den Blick aus lommendlichen Höhenlinien auf eine gelbe Kahlheit einnehmend, die innere Schauffähigkeit erschöpfend. Es gibt eine glückliche gemähte Zeit gerade für die jetzt im Kunstmuseum gebotene Ausstellung der drei Sillen-

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

des Fieberkranken haben wir schon in Nr. 54 gesehen. Manche Anordnungen haben der Arzt nach der Lage des Einzelalles treffen; wir wollen ihn auch hier so wenig wie sonst vorgreifen oder gar ins Sandwerk pflügen. Aber viele leichte fieberhafte Erkrankungen bedürfen keinen Arzt, und auch bei ernstlicher oder langwieriger nicht ist Hauspflege, aus welcher das Fieber sich löst, wenn der Kait einermäßig über Grundzüge und Praxis der Fieberdiät unterrichtet ist.

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“



„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“



„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“

„Kraft“, „Labsal“ und „Hilfe“ schöpft man jedenfalls nicht nur aus den Paketen dieser Typen, sondern wir alle nehmen sie aus dieser großzügigen Aktion und aus der Freude, daran mitarbeiten zu dürfen.“